



Starke Volksschule St. Gallen

kontakt@starkevolksschulesg.ch

www.starkevolksschulesg.ch

Medienspiegel Woche 34 / 2015

Sonntagszeitung, 16.8. 2015

An der Schule muss es wieder mehr Lust als Frust geben

LeserbriefEXPRESS, 16.8.15

Schulreformen produzieren nicht arbeitsfähige Schulabgänger

Tagblatt, 17. August 2015

Lehrplan 21 in der Kritik

Seniora, 17.8.2015

John Hattie zum Klassenunterricht

NZZ, 18.8.2015

Ein Stück Welt im Schulzimmer

Argumentarium, 19. August 2015

Interessengemeinschaft für eine starke Volksschule im Kanton Bern

schuleschweiz, 20 Aug 2015

Gebt alle Hoffnung auf, ihr, die ihr hier eintretet.

Tagblatt, 20. August 2015

Knill treibt neuen Lehrplan voran

[Neue Webseite von Starke Volksschule Bern](#)

Interessengemeinschaft für eine starke Volksschule im Kanton Bern

<http://starkevolksschulebern.ch/>

Sind Sie schon Mitglied in unserem Verein? Anmeldung unter: info@starkevolksschulesg.ch

Unterstützen Sie unsere Bemühungen mit einem finanziellen Beitrag auf

[PC-Konto 61-562879-4 \(IBAN: CH 48 0900 0000 6156 2879 4\)](#)

Für unsere Kinder - besten Dank

Sonntagszeitung, 16.8. 2015

An der Schule muss es wieder mehr Lust als Frust geben

von Arthur Rutishauser, Chefredaktor

Spätestens morgen ist es bei den meisten wieder so weit: Die Ferien sind vorbei, der Schulalltag ist wieder da und mit ihm auch viel Lust und Frust. Wobei der Frust offensichtlich bei durchschnittlich zwei bis drei Kindern pro Klasse so weit geht, dass die Eltern meinen, sie müssten sie zum Schulpsychologen schicken. Früher mussten die Lehrer ernsthafte Problemfälle gegen den Willen der Eltern, die das für eine Schande hielten, zum Psychologen schicken. Heute ist es fast schon chic geworden, wenn ein psychologisches Problem diagnostiziert wird – statt dass die Eltern akzeptierten, dass der Sprössling manchmal einfach nicht will. Folgerichtig diagnostiziert die grosse Mehrheit der von uns befragten Schulpsychologen eine Überforderung der Eltern und nicht der Kinder.

Nun ist das Umfeld für die Mütter und Väter nicht gerade einfacher geworden. Eine Schulreform jagt die andere, je nach Kanton sind die Systeme auch heute noch völlig unterschiedlich, obwohl es bald zehn Jahre her ist, seit das Stimmvolk Ja gesagt hat zur Schulharmonisierung.

Bis heute sind aber die Noten und der Lernerfolg je nach Kanton und Gemeinde ganz anders zu werten. Und auch die Kinder sind entweder schulisch stark gefordert, oder sie können sich bis zum Abschluss eher durchmogeln. Und was machen die Eltern? Sie versuchen in jedem Fall und mit aller Kraft, ihre Kinder ins Gymnasium zu bringen, selbst wenn es dazu den Psychologen braucht, denn da weiss man wenigstens, was man hat.

Ebenfalls geht aus unserer Umfrage hervor, dass laut den Schulpsychologen drei Viertel der Lehrer überfordert sind. Ursache dafür sind oft die ständigen Schulreformen, und es erklärt den immer breiter werdenden Widerstand gegen den neuen Lehrplan 21. Ob das Riesenwerk mit seinen Tausenden von Kompetenzen wirklich so schlimm ist, bleibt Ansichtssache. Aber es wird zum Kulminationspunkt für den Widerstand der Lehrer nach zwanzig Jahren Dauerreform im Bildungswesen.

Der Ruf nach einem Reformstopp, der mit dem Protest einhergeht, ist sicher nicht falsch. Bevor jemand weiter am System herumschraubt, sollen die Politiker besser das Chaos ordnen, das in den letzten Jahren angerichtet worden ist. Wenn dies gelingt, gibt es an den Schulen wieder mehr Lust als Frust. Und nicht zuletzt braucht es dann auch wieder weniger Schulpsychologen.

u.a. Artikel in dieser Ausgabe:

<http://starkevolksschulesg.ch/wp-content/uploads/Sonntagszeitung-16.8.15.pdf>

Schulreformen produzieren nicht arbeitsfähige Schulabgänger

(„Hyperaktive Reformer, zornige Widerstandsgruppen“, Sonntagszeitung vom 16. August 2015)
Der bereits schleichend in Versuchsschulen, Lehrerausbildung und neuen Lehrmitteln – aber ohne gesetzliche Grundlage oder gegen bestehende Gesetze (vom Zürcher Volk abgelehnte Grundstufe) – eingeführte Lehrplan 21 zeigt immer mehr negative Ergebnisse. Gemäss Jahresbericht Schulbeurteilung 2013/14 der Bildungsdirektion des Kantons Zürich bildet die Qualität der Schülerleistungen das Schlusslicht der Beurteilung: Nur noch 25 % der Schulen werden als gut beurteilt. Rechtschreibeunterricht finde vielerorts nicht mehr statt.

Die Schulpionierkantone Basel-Stadt und Genf haben mittlerweile die schlechtesten Schulsysteme der Schweiz, obwohl sie am meisten Geld für ihre Bildungssysteme ausgeben. Hunderte von Millionen verschwinden für Reformen, reformbedingte Schulbauten und Bildungsbürokratie und kommen an der Schulbasis nie an. Über 8'000 Schulabgänger pro Jahr können in der Schweiz nicht mehr in die Arbeitswelt integriert werden, Tendenz steigend. Unsere Gesellschaft kann es sich nicht leisten, dass unser bewährtes Schulsystem mit umstrittenen Reformen wie dem Lehrplan 21 nach unten nivelliert wird und immer mehr nicht arbeitsfähige Schulabgänger produziert.

Peter Aebersold, Zürich

Lehrplan 21 in der Kritik



Sie sind gegen die Einführung des Lehrplans 21: Bruno Nüsperli, Priska Bühler, Felix Huwiler, Hedwig Schär und Daniel Amrhein. (Bild: Evi Biedermann)

FRAUENFELD. Die Interessengemeinschaft für eine gute Thurgauer Volksschule wehrt sich vehement gegen die Einführung des Lehrplans 21. Am vergangenen Freitag startete die IG in Frauenfeld eine Informationskampagne.

Evi Biedermann

Coach statt Lehrperson, fehlende Strukturen, Zyklen statt Jahrgangsklassen, Abschaffung von Fächern, überforderte Kinder und Eltern, demotivierte Lehrer: Es hagelte Kritik am Informationsanlass der IG für eine gute Thurgauer Volksschule. Das Opfer: Der Lehrplan 21, der schweizweit vor der Einführung steht. Die IG will mit einer Volksinitiative bewirken, dass das Volk an der Urne über den Lehrplan entscheidet. Die Initiative läuft noch bis Mitte November.

Der schärfste Gegenwind kam am Freitagabend von Gastredner Bruno Nüsperli. Der Aargauer Bildungspolitiker zerpflückte mit fast schon fanatischem Eifer Beispiele aus dem umfangreichen Kompetenzkatalog und fragte immer wieder: Wer soll das verstehen? Für Nüsperli ist der neue Lehrplan die Abkehr vom humanistischen Bildungsideal. Freier Mensch, selbstbestimmt, unabhängig, in der Demokratie mitbestimmen, zählte er auf: «Das alles wird einfach weggewischt.» Angestrebt werde nicht die Menschenbildung, sondern «ein gleichmacherisches Niveau.»

Überforderte Kinder und Eltern

Die IG war mit drei Referenten vertreten. Mit dem Lehrplan 21 würden Lehrer zum Lernbegleiter degradiert, erklärte Co-Präsidentin und Primarlehrerin Hedwig Schär. Ebenfalls müssten die Kinder neu alles selber herausfinden und jedes Kind arbeite an seinem eigenen Programm. «Diese drei Sachen überfordern das Kind.» Das führe zu Entmutigung und schmälere die Lernfreude.

Aus Priska Böhlers Schilderungen ging hervor, dass auch Eltern überfordert sind. «Eltern können nicht mehr mitreden, weil sie den Lösungsweg des Kindes nicht kennen», sagte die mehrfache Mutter. Unterstützung erhielt sie von Daniel Amrhein. Hausaufgaben würden immer mehr missbraucht, um den Stoff neu zu erarbeiten, der in der Schule nicht vermittelt wurde. «Wollen wir zu Hause dem Kind helfen, ist für uns Eltern oft nicht mehr klar, was die Schule von unseren Kindern will», erklärte der sechsfache Vater. Bemängelt wurden auch fehlende Strukturen und Bezugspersonen. Amrhein: «Die Kinder finden sich nicht mehr zurecht. Sie leiden an Orientierungslosigkeit.»

Offen diskutieren

Es war ein geballter emotionsgeladener Haufen Information, der auf die rund 60 Anwesenden niederprasselte. Mit dem Resultat, dass sich immer mehr Stimmen aus dem Publikum zu Wort meldeten und ins gleiche Horn bliesen wie die Referenten. Mit Ausnahme von Kantonsrat Roland A. Huber, der den Referenten ein paar kritische Fragen stellte und dem Pfyner Schulpräsidenten Erich Schaffer, der positive Erwartungen an das gesamtschweizerische Werk hat. «Wenn 21 Kantone sich damit beschäftigen, dann muss es eine gute Sache sein.» Applaus jedoch erntete jene Besucherin, die eine breite offene Diskussion über den Lehrplan 21 forderte.

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/thurgau/kantonthurgau/tz-tg/Lehrplan-21-in-der-Kritik;art123841,4322168>

Senioren, 17.8.2015

John Hattie zum Klassenunterricht

von Renate Caesar, Dipl.-Pädagogin und Gymnasiallehrerin

Der vom Lehrer geführte Klassenunterricht wird heute von den ‚Reformern‘ abgelehnt.

Lehrer, die so unterrichten, werden gezwungen, ihre Unterrichtsmethoden in Richtung ‚*Individualisierung*‘ etc., zu ändern.

Die ‚Reform‘-Ideen, dass Schüler selbständig forschend, aufgabenbasiert, entdeckend, usw. lernen sollen und dass der Lehrer nur individualisierte Lerngelegenheiten für die einzelnen Schüler schaffen soll – d.h. Materialien verschiedener Schwierigkeitsgrade, Computerprogramme zum Abarbeiten in einer sogenannten ‚*Lernumgebung*‘ oder ‚*Lernlandschaft*‘, die Ähnlichkeit mit einem Grossraumbüro hat, bereitstellen – und sich ansonsten zurückhalten muss und nur minimal korrigierend intervenieren darf, sodass die Schüler ‚*durch eigene Aktivität, durch Diskurs und Reflexion und Austausch von Einfällen mit anderen Lernenden Wissen erwerben und Bedeutung konstruieren sollen*‘, sind laut Hattie dem sogenannten ‚Konstruktivismus‘ entlehnt und stehen den Ergebnissen seiner Analyse von 50.000 Studien fast diametral entgegen.

„The role of the constructivist teacher is claimed to be more of facilitation to provide opportunities for individual students to acquire knowledge and construct meaning through their own activities, and through discussion, reflection and sharing of ideas with other learners with minimal corrective intervention (...) These kinds of statements are almost directly opposite to the successful recipe for teaching and learning as will be developed in the following chapters.“
(John Hattie: Visible Learning, p.26)

Das bedeutet im Klartext, dass unsere ‚Schulreformer‘, die ‚Reform‘-Machwerke wie den Lehrplan 21 propagieren, etwas vorantreiben, was zumindest nach Aussagen dieses Forschers keinerlei Sinn macht; denn weder das individualisierte Lernen, noch die heterogene und/oder altersdurchmischte Lerngruppe (ADL), noch die Verwendung elektronischer Geräte haben gemäss seinen Ergebnissen einen positiven Einfluss auf die Lernleistung der Schüler (vgl. Visible Learning, Appendix A)

Was hingegen für schulische Lernleistungen höchst wirksam ist, sind die Lern- und Unterrichtsformen „direct instruction“ und „reciprocal teaching“. Beide setzen einen engagierten, in seinem Fach total versierten, leidenschaftlichen Lehrer voraus, der im höchsten Masse aktiv – und direktiv (!) immer in Verbindung mit seinen Schülern steht, genau anleitet, erklärt, kleinschrittig das Gelernte bei allen Schülern überprüft und korrigiert und immer wieder die Schüler unter seiner Anleitung üben lässt, sodass sie schliesslich in der Lage sind, das Gelernte auch auf andere Aufgabenstellungen selbständig anzuwenden.

Genau das Gegenteil passiert heute vermehrt in unseren Schulen. Die Schüler sind sich selbst überlassen, erhalten keine Anleitung oder Erklärung, und die Eltern müssen zu Hause Hilfslehrer spielen.

Selbständigkeit ist das Ziel, nicht die Ausgangssituation des guten Unterrichts

Auf den nächsten Seiten fasse ich Hatties Aussagen zur „Direct instruction“, einer der wirksamsten Lehr- und Lernformen zusammen, die gemäss den von ihm gesichteten empirischen Untersuchungen hohe Effektstärken, d.h. hohe Lernerfolge, ergab.

Vorab weise ich hierzu auf bedenkliche und folgenschwere Ungenauigkeiten bei der Interpretation und Übersetzung der Hattie-Studie hin:

„Jedes Jahr halte ich Vorträge vor angehenden Lehrern und stelle fest, dass sie schon mit dem Mantra: ‚Konstruktivismus ist gut, direktes Unterrichten (direct instruction) ist schlecht‘ indoktriniert sind. Wenn ich ihnen die Resultate dieser MetaAnalysen zeige, sind sie fassungslos und werden oft ärgerlich, weil man ihnen einen Set von Wahrheiten und Geboten gegen das direkte Unterrichten vorgesetzt hat.“

(John Hattie in Visible Learning, p. 204; Übersetzung die Verfasserin)

Hattie erklärt dann, dass diese Unterrichtsmethode von Kritikern immer wieder verwechselt wird mit einer Unterrichtsweise, die er „didactic teacher-led talking from the front“ (schulmeisterliches, vom Lehrer geführtes Reden von vorne) nennt. (Visible Learning, page 204, Übersetzung die Verfasserin.)

In W. Beywls und Klaus Zierers ‚besorgter‘ Hattie-Übersetzung ist dieser Ausdruck folgendermassen übersetzt: „kleinschrittiges, von der Lehrperson geleitetes Sprechen vom Lehrertisch aus“, (Beywl, Zierer, Lernen Sichtbar machen, S. 242.) Diese Übersetzung erscheint mir fragwürdig, denn das Adjektiv „didactic“ ist nirgendwo in der englischen Literatur und auch in keinem Wörterbuch mit „kleinschrittig“ übersetzt. Stattdessen hat es laut den Wörterbüchern die Bedeutungen: „belehrend“, „schulmeisterlich“, „lehrend“.

Ganz offensichtlich meint Hattie mit seinem zur Abgrenzung verwendeten Begriff „didactic“ also einen Unterricht, der allein vom Lehrer abgehalten wird, keinerlei Schüleraktivitäten verlangt und das Gegenteil von interaktiv ist. Das, so Hattie, ist nicht mit „direct instruction“ gemeint. In der deutschen Übersetzung von Beywl/Zierer wird „direct instruction“ mit „direkter Instruktion“ übersetzt. Ich ziehe es vor, von „direktem Unterrichten“ zu sprechen.

Aus Hatties Erläuterungen der „7 Schritte des direkten Unterrichtens“, in denen er sich vor allem auf die Studie ‚Adams and Engelmann, 1996‘ bezieht, wird deutlich, dass damit ausgerechnet das klassische Unterrichten als wesentlich hervorgehoben wird, das heutige Lehrer nicht mehr ausüben dürfen, wenn sie schlechte Noten in ihren MABs vermeiden wollen:

Der vom Lehrer geführte Unterricht mit der ganzen Klasse auf ein gemeinsames Lernziel hin

„Direktes Unterrichten umfasst 7 Hauptschritte“

(John Hattie, Visible Learning, p. 204 - 206)

John Hatties 7 Stufen des direkten Unterrichtens beschreiben meines Erachtens das, was jeder gute Lehrer seit mindestens den 70er Jahren im geführten Klassenunterricht – im Hin und Her

des fragend entwickelnden Unterrichtsgesprächs mit anschließenden Übungsphasen und Korrekturen – schon immer tat und noch tut. Falls man ihn denn lässt, und falls er es in seiner Ausbildung noch lernen durfte. Sie stellen das Gegenteil der ungeprüften „Reform“-Methoden dar, mit denen man heute Lehrer und Schüler plagt.

1. Klare Vorstellung von den Lernzielen

- Bevor er die Lektion vorbereitet, soll der Lehrer eine klare Vorstellung von den Lernzielen haben, die er mit dem zu planenden Unterricht anstrebt. Was genau sollte der Schüler als Ergebnis des Unterrichts nachher können, wissen, verstehen und als wichtig empfinden?

2. Erfolgskriterien der erwarteten Leistung

- Der Lehrer sollte wissen, was die Erfolgskriterien der erwarteten Leistung sind und diese den Schülern von Anfang an mitteilen.

3. Aufmerksamkeit des Schülers gewinnen

- Als nächstes muss der Lehrer es schaffen, Engagement und Einsatzbereitschaft für die Mitarbeit bei den Schülern zu aktivieren. In der Terminologie des „direkten Unterrichtens“, sagt Hattie, spricht man gern von einem „Aufhänger“, um die Aufmerksamkeit des Schülers zu gewinnen. Das Ziel ist, die Schüler in eine empfangsbereite Geistes-/Gemütsverfassung zu versetzen, damit sie ihre Aufmerksamkeit auf die Lektion richten und sich die Lernziele zu eigen machen („share the learning objectives“).

4. Informationen vermitteln

- Nun geht es darum, den Schülern die nötigen Informationen zu vermitteln, die sie für das zu Lernende brauchen; das können ein Vortrag, eine Erzählung, ein Stück Film, ein Tonband oder Bilder etc. sein. Der Lehrer kann auch das Beispiel einer gelungenen Arbeit vorlegen. Wichtige Teilbereiche und Aspekte werden durch Benennen, Vergleichen, Einordnen, Kategorisieren etc. zusammen mit dem Lehrer erarbeitet.

Es muss dann vom Lehrer erfragt und beobachtet werden, ob die Schüler das Vermittelte verstanden haben, („Whether students have got it“), bevor man weiterschreitet. Die Schüler müssen dann zuerst unter Aufsicht des Lehrers zeigen, wie man es richtig macht („practise doing it right“), bevor es ans selbständige Üben geht. Es ist unerlässlich, dass der Lehrer das sichert.

Wenn es Zweifel gibt, dass etwas nicht verstanden wurde, muss die zu vermittelnde Fähigkeit oder das Konzept noch einmal von vorne erklärt werden, bevor das Üben beginnt.

5. Üben unter der direkten Aufsicht des Lehrers

- Dann kommt das angeleitete Üben („guided practice“). Hier müssen die Schüler die Gelegenheit bekommen, ihr Verständnis oder ihre Beherrschung des Neu-Gelernten zu demonstrieren und zwar, indem sie es unter der direkten Aufsicht („supervision“) des Lehrers tun: „Der Lehrer bewegt sich im Klassenzimmer, beurteilt den Lernstand und gibt Rückmeldung und individuelle Hilfestellung, wenn sie gebraucht wird.“

6. Die wichtigsten Punkte nochmals überprüfen, klären und zusammenfassen

- Der Abschluss einer Lektion ist sehr wichtig: Er soll den Schülern helfen, die Dinge in ihrem Kopf zusammenzufügen, „ein kohärentes Bild zu formen und zu festigen, Verwirrung und Frustration

beseitigen“. Er soll die wichtigsten Teile des Gelernten verstärken. Deshalb werden die wichtigsten Punkte nochmals überprüft, geklärt und zusammengefasst.

7. Selbständig üben

- Nun erst, da sie das Gelernte beherrschen, sind die Schüler fähig, selbständig zu üben. Das kann in Form von Hausaufgaben, Gruppen- oder Einzelarbeit in der Klasse geschehen. Die gelernte Fertigkeit kann dann auch auf einen anderen Kontext angewendet werden. (Wenn man in der Unterrichtsstunde z.B. gelernt hat, aus einem Text über Dinosaurier Schlussfolgerungen zu ziehen, soll dann geübt werden, dasselbe auf einen anderen Text, z.B. über Wale, anzuwenden.)

Liebe Kollegen, Eltern, Mitstreiter gegen den Lehrplan 21 Ist es nicht unglaublich, dass genau dieses erfolgreiche Vorgehen den Lehrern heutzutage quasi verboten wird?

[John Hattie](#)



John Hattie, [ONZM](#) geboren als John Allan Clinton Hattie (* [1950](#) in [Timaru](#)), ist ein [neuseeländischer Pädagoge](#). Seit 2011 ist er [Professor](#) für Erziehungswissenschaften und Direktor des Melbourne Education Research Institute an der [University of Melbourne](#) (Australien).^[1] Zuvor war er Professor für Erziehungswissenschaften an der [University of Auckland](#).

Arbeitsgebiet: In seinen Forschungen beschäftigt er sich vor allem mit Einflussfaktoren auf gelingende Schülerleistungen, mit Kreativität und Modellen des Lehrens und Lernens. Er ist ein Verfechter der evidenzbasierten, quantitativen Forschungsmethoden, um die Wirkungsfaktoren auf Schülerleistungen zu untersuchen.

Bekannt geworden ist John Hattie durch die [Hattie-Studie](#), eine [Meta-Analyse](#) über Meta-Analysen, die er in seinem Buch Visible learning präsentierte. Er stellte Indikatoren für gute Schülerleistungen zusammen. Das Times Educational Supplement verglich das Werk mit der „Entdeckung des Heiligen Grals“.

Die Erkenntnisse werden bundesweit in den Fortbildungseinrichtungen der Bildungsministerien rezipiert, so z. B. im hessischen [Amt für Lehrerbildung](#).^[3] Bildungsminister [Mathias Brodtkorb](#) kündigte im Oktober 2014 an, allen Lehrern in Mecklenburg-Vorpommern eine von [Klaus Zierer](#) im Auftrag des Schweriner Bildungsministeriums^[4] verfasste Kurzfassung der Hattie-Studie zukommen zu lassen.

Im April 2013 erschien die deutschsprachige Ausgabe von "Visible Learning" unter dem Titel "Lernen sichtbar machen" und im Januar 2014 erschien die deutschsprachige Ausgabe von "Visible Learning for Teachers" unter dem Titel "Lernen sichtbar machen für Lehrpersonen". Die Übersetzung „besorgte“ [Klaus Zierer](#) zusammen mit [Wolfgang Beywl](#).

http://www.seniора.org/index.php?option=com_content&view=article&id=697:john-hattie-zum-klassenunterricht&catid=61&Itemid=286

Bildung

Ein Stück Welt im Schulzimmer

Der auf zu viele Wünsche ausgerichtete Bildungsauftrag der Volksschule ist einer gründlichen Prüfung zu unterziehen. Dabei gilt es, das Potenzial eines vielseitigen Realienunterrichts zu nutzen.

Gastkommentar von Hanspeter Amstutz

Informationsmaterial in Hülle und Fülle steht heute allen zur Verfügung. Ein Klick im Internet – und schon erhält man neuestes Zahlenmaterial über eine Weltstadt oder prächtige Bilder über den grössten Luxusliner der Welt. Hunderte von Fernsehsendern stehen uns zur Auswahl, die über das aktuelle Geschehen informieren und unsere Erde so zu einem globalen Dorf machen. Die tägliche Informationsflut ist gewaltig, und viele fragen sich inzwischen, wieweit wir damit vernünftig umgehen können. Die Forderung, die Schule müsse die Kinder zu einem effizienten Umgang mit den neuen Medien anleiten, ist daher verständlich.

Solide Allgemeinbildung

Bei diesem grossen Angebot an Informationen scheint die Schule bezüglich der Wissensvermittlung längst ins Hintertreffen geraten zu sein. Dank dem Internet kennen sich Jugendliche heute in Bereichen aus, die früher zum verheissungsvollen Neuland des Schulstoffs zählten. Zweifellos hat die Volksschule das Monopol der Erstinformation verloren. Es wäre aber ein verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, die Schule könne deshalb die elementare Allgemeinbildung reduzieren und ihr Bildungsprogramm primär auf anwendungsorientierte Bereiche konzentrieren. Kompetenzziele schon früh auf die Berufswelt hin auszurichten, würde einer armseligen Vorstellung von Bildung Vorschub leisten.

Der Umgang mit dem Internet und andern elektronischen Medien setzt ein solides Allgemeinwissen voraus, damit die Orientierung in der Datenflut einigermaßen gelingt. Ohne ein hilfreiches Weltbild, das auf exemplarischer Elementarbildung und den Kenntnissen wichtiger Zusammenhänge beruht, kann das Informationsangebot der modernen Medien kaum sinnvoll verwendet werden.

Eine zentrale Bedeutung für die Orientierung in den elektronischen Medien kommt dem Realienunterricht zu. Der Unterricht in Geschichte, Geografie und Naturwissenschaften schafft wichtige Voraussetzungen für das Verstehen wesentlicher Zusammenhänge. Die Vermittlung von Basiswissen ist grundlegend für ein starkes Interesse der kommenden Generation an wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Entwicklungen.

Wer in spannenden Geschichtsstunden mit den prägenden Themen des 19. und 20. Jahrhunderts konfrontiert wurde, kann die heutige Politik besser verstehen. Narrativer, sorgfältig vorbereiteter Geschichtsunterricht wird an unseren Schulen aber leider je länger, je mehr durch die an den pädagogischen Hochschulen entwickelte Methode des entdeckenden Lernens aufgrund von Quellentexten verdrängt. Die Quittung dafür sind gelangweilte Jugendliche in den Geschichtsstunden. In einem erzählerisch gestalteten Geschichtsunterricht dagegen erweitern die Schüler über aktives Zuhören zudem ihren Wortschatz, indem sie ganz in die deutsche Sprache eintauchen.

Die Konfrontation mit dem realen Leben eröffnet neue Zugänge zu den Jugendlichen, sofern die didaktischen Möglichkeiten voll ausgeschöpft werden. Dies gilt auch für die oft stiefmütterlich behandelten Naturwissenschaften. Wie funktioniert ein Elektromotor? Um dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, wickeln Schüler eigenhändig Magnetspulen und bauen Elektromotoren. Dabei werden Zusammenhänge erkannt, die beim schnellen Surfen im Internet kaum gefunden würden. Die Verbindung von erlebter Anschaulichkeit mit präziser theoretischer Vertiefung schafft Bildung, die mehr als nur die Oberfläche berührt.

Es ist bedenklich, dass der Realienunterricht im Schatten der Diskussion um das frühe Sprachenlernen vielerorts an Qualität eingebüsst hat. Aus Zeitnot werden die beliebten Realienfächer in der Primarschule zum Teil benützt, um Englisch- und Französischwörter zu lernen. Ohne dieses unstatthafte Ausweichen gelingt es vielen Lehrpersonen kaum, in dem auf je zwei Wochenlektionen verteilten Fremdsprachenunterricht das ambitiöse Pflichtprogramm zu erfüllen. Dabei wird der Lerndruck durch die Vorstellung verstärkt, dass begabte Kinder vor allem in den Fremdsprachen frühzeitig gefördert werden müssten.

Von den hervorragenden Möglichkeiten der Förderung von Talenten in den Realienfächern spricht kaum jemand. Bei interessanten Projektarbeiten aber kommen die Begabtesten voll auf ihre Rechnung, ohne dass sich dabei Schwächere benachteiligt fühlen. Der vielseitige Realienunterricht kann die Heterogenität der Klassen weit besser auffangen als ein streng programmierter Fremdsprachenunterricht. Es ist Aufgabe der Fachdidaktik in der Lehrerbildung, die Chancen eines modernen Realienunterrichts aufzuzeigen und die Studierenden auf die anspruchsvolle Praxis vorzubereiten. Mit dem neuen Lehrplan soll nun alles besser werden.

Graben zwischen Theorie und Praxis

Doch es reicht nicht aus, das Bildungsprogramm im Bereich von Natur und Technik zu erweitern, ohne aufzuzeigen, wo dies durch Abstriche in andern Fächern kompensiert werden könnte. Da insgesamt nicht mehr Lektionen zur Verfügung stehen, geht die Rechnung nur auf, wenn in viel kürzerer Zeit mehr Kompetenzziele erarbeitet werden. Der Preis dafür aber ist zu hoch. Wenn elementare Lernprozesse hastig ablaufen, leidet die Qualität des Unterrichts ganz empfindlich. Zwischen den Vertretern von Bildungstheorien und den Lehrpersonen besteht ein Graben, weil die Umsetzung allzu vieler Reformen an den praktischen Rahmenbedingungen und den belastenden Nebenwirkungen gescheitert ist. Erfolgreiche Bildungspolitik sollte deshalb dem Kriterium der Praxistauglichkeit von Neuerungen und der Relevanz prägender Bildungsinhalte aus dem Realienbereich grösste Aufmerksamkeit schenken. Auf jeden Fall werden wir nicht um die Herkulesaufgabe herumkommen, den auf zu viele Wünsche ausgerichteten Bildungsauftrag der Volksschule in einer offenen Bildungsdebatte einer gründlichen Prüfung zu unterziehen.

Hanspeter Amstutz ist ehemaliger Zürcher Bildungs- und Kantonsrat und kämpft gegen die zweite Fremdsprache auf der Primarstufe.

<http://www.nzz.ch/meinung/kommentare/ein-stueck-welt-im-schulzimmer-1.18597536>

Interessengemeinschaft für eine starke Volksschule im Kanton Bern

Eltern gegen den Lehrplan 21

Wir Eltern haben JA gesagt

- zu vereinfachter Mobilität bei Schulwechsel zwischen den Kantonen
- zur gleichen Dauer der obligatorischen Schule,
- zur gleichen Dauer der Bildungsstufen,
- zu gleichen Übergängen im Bildungssystem
- zur gegenseitigen Anerkennung von Abschlüssen
- zum gleichzeitigen Fremdsprachenunterricht

Wir haben nicht JA gesagt

- zu Outputorientierung, Normierung und Standardisierung

Wir haben nicht JA gesagt zu

- Kompetenzorientierung und Kompetenzrastern

Wir haben nicht JA gesagt zu

- Testbatterien und regelmässigen Vergleichstesten

Wir haben nicht JA gesagt zu

- Frühfranzösisch und einer neuen Fremdsprachendidaktik

Wir haben nicht JA gesagt

- zur psychometrischen Vermessung unserer Kinder

Wir haben nicht JA gesagt

- zur Degradierung der Lehrkräfte als Lerncoaches und Lernbegleiter
- zum Paradigmenwechsel auf einen konstruktivistischen Unterricht
- zu zwangsweise selbstgesteuerten Lernen

Wir haben nicht JA gesagt

- Zu den horrenden Kosten ohne pädagogischen Mehrwert

Für uns Eltern ist dieser Lehrplan

- ein klassisches Top-Down-Projekt der Bildungsbürokratie,
- in einem hermetisch abgeschirmten Entwicklungslabor mit gut hundert Eingeweihten entwickelt worden und soll nun ohne Mitsprache der eigentlich Betroffenen (Lehrkräfte, Eltern und Schülerinnen) implantiert werden.

Wir fordern deshalb einen breiten öffentlichen Dialog mit allen Beteiligten und eine grundlegende ehrliche Diskussion über die Auswirkungen dieser Bildungsreform, wie dies für die Schweiz eigentlich selbstverständlich sein sollte!

Fragen, die wir uns stellen und die Sie sich auch stellen sollten...

mehr dazu: <http://starkevolksschulebern.ch/spip.php?article2>

Lasciate ogni speranza

Gebt alle Hoffnung auf, ihr, die ihr hier eintretet.

Mit der ihm eigenen bewundernswerten Souveränität und Kühnheit hat Basels Bildungsminister, Topexperte in Pädagogik, Didaktik und Methodik, Schulstrategie von Gottes Gnaden seine Bildungsartillerie für die bevorstehende pädagogische Jahrhundertschlacht ausgerüstet. Ausgerüstet hat er sie leider auf eine höchst fragwürdige und kaum erfolgversprechende Art. Nämlich mit dem berühmt-berüchtigten Rohrkrepieler Lehrplan 21.

Schola, quo vadis, Basler Zeitung, 20.8. von Roger Rappo

Am 17. August wurde in Basel fast feierlich andachtsvoll dieses höchst problematische und recht umstrittene Konstrukt eingeführt. Nicht etwa nur probeweise und in einzelnen Klassen, sondern generell und definitiv. Man hat es gewissermassen für alle Zeiten einzementiert. In anderen Kantonen ist das Volk offensichtlich kompetenter und kann deshalb in dieser Frage mitreden. Das vermeintlich tumbe Basler Volk hingegen, das von dieser komplexen Materie sowieso nichts versteht, muss natürlich bevormundet werden und darf sich dazu nicht äussern. Wohin würde das auch führen?

Steht dahinter die väterliche Sorge eines weisen Magistraten, der seinen unmündigen Untertanen schwere Kopfarbeit ersparen möchte? Oder handelt, wie Alain Pichard in der BaZ vermutet, Regierungsrat Eymann nach dem Prinzip: «Jetzt machen wir mal was, und wenn es nicht funktioniert, machen wir etwas anderes. Vielleicht funktioniert das dann auch nicht.» Wer, ausser Christoph Eymann selbst, kann das wissen? Eventuell weiss er es selbst nicht. Traurig ist nur, dass schlussendlich unsere Kinder es ausbaden müssen.

Nun, während im Kanton Baselland gegen dieses aufgeblasene Machwerk (470 Seiten Blabla, 2304 Kompetenzen) stetig wächst, ist es in Basel nach wie vor eher bescheiden klein und diskret. Verständlicherweise. Man ist in dieser ehrwürdigen Humanistenstadt dank der seit einem Vierteljahrhundert grassierenden Reformitis schlicht und einfach erschöpft, erlahmt und gefügig. Einen fatalistischen Refrain bekomme ich immer wieder von Basler Lehrern zu hören : «Da kann man doch nichts machen.»

Ein paar Blümchen aus dem tollen Lehrplan-21-Bouquet gefällig? Bitte sehr: Beherrschung des Einmal-eins? Ist doch nicht nötig. Man muss bloss wissen, dass es so etwas gibt. Multiplizieren und dividieren? Nur noch mit dem Rechner. Dafür ist er doch da! Dem Unterricht aufmerksam folgen? Das ist doch veraltet. Es reicht, «seine Aufmerksamkeit auf sprechende Personen zu richten» (wahrscheinlich auf den sich produzierenden KlassencLOWN oder den munter quasselnden Banknachbar). Fächer wie Geschichte, Geografie und Biologie? All das ist veraltet. All das ist jetzt ersetzt durch etwas Moderneres, Imponierenderes, durch das ebenso neblige wie grosskotzige Sammelfach «Räume, Zeiten, Gesellschaft».

Kurz: 2304 Kompetenzen, auf 470 Seiten Phrasen und Wortgerassel. 470 Seiten bluff without stuff. Die exaltierten Lehrplan-21-Pädagogikheilsprediger (fast durchwegs praxisferne Bildungsbürokraten und emsige Schreibtischtäter) glauben mit ihrem ein Kilo «starken» Riesenschmöker das Tor zum pädagogischen Paradies aufgestossen zu haben. Den über diesem Tor prangenden Vers Dantes – aus der Divina Commedia, Inferno 3,9 – übersehen sie: «Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate.» Gebt alle Hoffnung auf, ihr, die ihr hier eintretet.

Roger Rappo, Therwil, licence ès lettres der Sorbonne Paris, pensioniert, war Lehrer am Humanistischen Gymnasium HG in Basel.

http://schuleschweiz.blogspot.ch/2015/08/mit-der-ihm-eigenen-bewundernswerten.html?utm_source=feedburner&utm_medium=email&utm_campaign=Feed:+Schule-Schweiz+%28Schule+Schweiz%29

Knill treibt neuen Lehrplan voran

WEINFELDEN. Erziehungsdirektorin Monika Knill hat gestern den Schulgemeinden den Auftrag erteilt, den Lehrplan 21 auf 1. August 2017 einzuführen. Die Unterschriftensammlung der Lehrplangeegner sei kein Anlass, die Arbeiten zu stoppen.

CHRISTOF WIDMER

An eingängigen Vergleichen hat es gestern nicht gefehlt: Vom Beginn eines Marathons war die Rede oder von der olympischen Fackel, deren Licht nun in die Schulhäuser getragen werde. Gemeint war der Start zur Umsetzung des Lehrplans 21. Auch Anne Varenne war um einen olympischen Vergleich nicht verlegen: «Ich hoffe, es kommt nicht so heraus wie jetzt in Griechenland», sagte die Präsidentin des Verbands Bildung Thurgau. Sie zeigte sich aber zuversichtlich, dass der Lehrplan erfolgreich eingeführt wird.

Seit gestern sind die Schulgemeinden für die Umsetzung des neuen Lehrplans verantwortlich. Erziehungsdirektorin Monika Knill hat ihnen an einer Tagung mit 250 Schulpräsidenten und Schulleitern offiziell den Auftrag dazu gegeben. Zuvor hat die Regierung beschlossen, dass der Lehrplan definitiv am 1. August 2017 in Kraft tritt.

Schrittweise Einführung

Ab dem Schuljahr 2017/18 wird der neue Lehrplan vom Kindergarten bis zur 1. Sek gelten. Die dazumaligen 2. und 3. Sekundarklassen werden nicht mehr umgestellt. In den anderen Klassen wird das neue Instrument schrittweise eingeführt. Erst ab dem Schuljahr 2019/20 müssen alle Fächer auf die neuen Lehrplaninhalte umgestellt sein. Von Anfang an gelten überall die neuen Stundentafeln, die vorschreiben, wie viele Lektionen für welches Fach nötig sind.

Zentrale Teile des Lehrplans sind heute noch nicht bekannt. Dabei handelt es sich um die Thurgauer Elemente, die aus dem Lehrplan 21 einen «Lehrplan Volksschule Thurgau» machen sollen. Dazu zählen die Streichung des Frühfranzösisch und in der Folge die Stärkung des Französischen in der Sek. Auch die Ausgestaltung der Zeugnisse gilt es noch zu regeln.

Trotzdem können die Schulgemeinden jetzt schon mit den Vorbereitungsarbeiten beginnen, sagte Regierungsrätin Knill. Es gehe in einem ersten Schritt darum, die Schulen im Grundsätzlichen an den neuen Lehrplan heranzuführen – vor allem an den kompetenzorientierten Unterricht: Schüler sollen sich nicht nur Wissen aneignen, sondern es auch anwenden können. Gesetz sind auch die neuen Fachbereiche wie «Räume, Zeiten, Gesellschaften» mit Geschichte, Geographie und Politik. Details könnten später angegangen werden, sagt Knill. Die Thurgauer Spezifika zum Lehrplan lägen 2016 vor.

Zwar stehen jetzt die Schulgemeinden in der Verantwortung. Der Kanton leistet ihnen aber Hilfe. Die Schulverantwortlichen fassten gestern einen Ordner mit Vorgaben. Er definiert Ziele zu verschiedenen Themenfeldern wie der Kompetenzorientierung, den neuen Fachbereichen oder der Leistungsbeurteilung. Zudem übernimmt der Kanton die Schulung der sogenannten Multiplika-

toren. Das sind Lehrerinnen und Lehrer, die sich gut mit dem Lehrplan auskennen und das Wissen in ihre Schulhäuser tragen. Für deren Einsatz erhalten die Schulgemeinden kantonale Beiträge. Auch die Pädagogische Hochschule begleitet die Lehrpläneinführung mit einem Pool aus 30 Dozenten. Jede Schulgemeinde könne den Lehrplan in der vierjährigen Einführungszeit individuell umsetzen, sagte Gesamtprojektleiterin Sandra Bachmann.

Kein Stop wegen Initiative

Dass die Lehrplangeegner im Kanton Unterschriften für eine Initiative sammeln, ist für Regierungsrätin Knill kein Grund, die Einführung zu stoppen. Der Regierungsrat halte sich an geltendes Recht. Und dieses gibt ihm die Kompetenz, Lehrpläne einzuführen. «Wir dürfen uns von einer Unterschriftensammlung nicht aufhalten lassen», sagt Knill. Das Volksschulgesetz schreibe zudem vor, dass sich der Unterricht «an die jeweiligen Zeit- und Lebensanforderungen» anpassen habe. Das geschehe nun. Knill versicherte, dass der Lehrplan keine Revolution sei, sich der Kanton auf keine Experimente einlasse und die Lehrerinnen und Lehrer weiterhin Freiheit im Unterricht hätten. Hinter dem Lehrplan stehen auch die massgebenden Verbände. Die Spitzen des Verbands Thurgauer Schulgemeinden, des Verbands der Schulleiter und des Lehrerverbands Bildung Thurgau bekannten sich gestern ausdrücklich dazu.

Der Lehrplan wurde von den 21 Deutschschweizer und mehrsprachigen Kantonen entwickelt. Das gemeinsame Werk soll die Mobilität von Familien mit Kindern erleichtern. In mindestens elf Kantonen sind aber Initiativen dagegen lanciert worden.

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/thurgau/kantonthurgau/tz-tg/Knill-treibt-neuen-Lehrplan-vo-ran;art123841,4326015>

Gegner erhalten Zuzug

FRAUENFELD. «Wir werden weiter Unterschriften sammeln, um eine Abstimmung zu erzwingen», sagt Felix Huwiler, Co-Präsident der IG für eine gute Thurgauer Volksschule. Diese hat eine Volksinitiative lanciert, um das Volksschulgesetz zu ändern: Demnach soll nicht mehr der Regierungsrat, sondern der Grosse Rat die Lehrpläne verabschieden. Der Beschluss unterstünde dem fakultativen Referendum. Die IG will so eine Abstimmung über den Lehrplan 21 erreichen – in der Hoffnung auf ein Nein. Dem Komitee gehören laut Homepage neben einigen SVP- und EDU-Kantonsräten auch GLP-Ständeratskandidat Klemenz Somm, die CVP-Kantonsräte Reto Lagler, Patrick Hug, Urban Brütsch und Willy Weibel sowie SP-Kantonsrat Peter Dransfeld und alt Nationalrat Peter Schmid (GP) an. (wid)

KOMMENTAR

Monika Knill ist beim Wort zu nehmen

Christof Widmer

Erziehungsdirektorin Monika Knill macht vorwärts mit dem Lehrplan 21: Gestern hat sie die Schulgemeinden beauftragt, ihn auf 1. August 2017 einzuführen. Dabei nimmt sie keine Rücksicht auf die laufende Unterschriftensammlung für die Volksinitiative der Lehrplangeegner. Dass

Knill die Arbeiten fortführt, ist konsequent. Wenn eine Gruppe beginnt, Unterschriften zu sammeln, bedeutet das nicht, dass gleich das ganze Projekt gestoppt werden muss.

Wohlgemerkt: Hinter den Lehrplan 21 lassen sich Fragezeichen setzen. Die in ihm aufgeführten Tausenden von Kompetenzen und Kompetenzstufen wecken die Befürchtung, dass es sich um ein bürokratisches Monstrum handelt. Skeptisch sind nicht nur die üblichen Verdächtigen aus dem rechten Lager. Wenn die Gegner aber beispielsweise zum Schluss kommen, dass wegen des Lehrplans die Kinder nicht mehr zu frei denkenden Demokraten erzogen werden, ist das überzogen.

Die Verantwortlichen haben es nun in der Hand, aus dem Lehrplan 21 ein vernünftiges Instrument zu machen. Die Umbenennung in «Lehrplan Volksschule Thurgau» reicht dafür bei weitem nicht. Regierungsrätin Knill und ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter haben gestern beteuert, dass der Lehrplan keine pädagogische Revolution sei, sondern dass er die Praxis fortführe und aktualisiere. Sie haben auch betont, dass die Lehrerinnen und Lehrer ihren Unterricht weiterhin frei gestalten werden. An diesem Versprechen sind sie zu messen: Keine pädagogischen Experimente, keine Verbürokratisierung des Unterrichts und keine Einschränkung der Methodenfreiheit. Wird das glaubhaft umgesetzt, braucht Knill auch eine Volksabstimmung nicht zu fürchten, sollte sie denn zustande kommen.

christof.widmer@thurgauerzeitung.ch

Tagblatt, 20. August 2015

<https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/thurgau/kantonthurgau/tz-tg/Monika-Knill-ist-beim-Wort-zu-nehmen;art123841,4326014>

Thurgau führt Lehrplan 21 ein

WEINFELDEN. Im Kanton Thurgau ist gestern der Einführungsprozess für den Lehrplan 21 gestartet worden: Zwei Jahre lang laufen nun die Vorbereitungen in den Schulen. Der neue Lehrplan tritt dann im Schuljahr 2017/18 in Kraft.

Rund 250 Schulpräsidien und Schulleitungen wurden an einer Tagung in Weinfelden über das Einführungskonzept informiert. Nun könnten die nächsten Schritte für den Lehrplan 21 in den Schulgemeinden «mit klaren Vorgaben und einem verlässlichen Zeitplan weitergeführt werden», teilte der Kanton mit.

Unter anderem erhielten die Verantwortlichen der Schulgemeinden ein Handbuch «Lokale Umsetzungsplanung» mit Entwicklungsplänen, Jahresprogrammen und anderen Unterlagen. (sda)

<https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/ostschweiz/tb-os/Thurgau-fuehrt-Lehrplan-21-ein;art120094,4325836>